

SOZIALISMUS



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 31 • 36. Jahrgang

Berlin, den 2. August 1930

Lohnerhebung im Steindruckgewerbe

Auch für das Steindruckgewerbe hat das Statistische Reichsamt eine Lohnerhebung veranstaltet, deren Hauptergebnisse jetzt vorliegen. Im ersten Juliheft von „Wirtschaft und Statistik“ wird das verarbeitete Material der Öffentlichkeit vorgelegt, das uns Einblick in die wirklichen Wochenverdienste der Gehilfen und Hilfsarbeiter gewährt. Die Erhebung erstreckte sich — vorgenommen wurde sie in den letzten beiden vollen Juliwochen des vergangenen Jahres — auf 108 Orte mit 353 Betrieben, in denen 14 251 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt waren. Von der Erhebung wurden nur Vollarbeiter erfasst, Buchbindereiarbeiter und Arbeitskräfte, die nicht bei der technischen Herstellung des Druckereiprodukts beschäftigt waren, ebenfalls die Arbeiter des Rotendruckgewerbes wurden von der Erhebung ausgenommen. Für das Hilfspersonal kamen Steinschleifer, Anlegerinnen, Bogenfängerinnen sowie die sonstigen männlichen und weiblichen Hilfsarbeiter in Betracht, aber nur solche Arbeitskräfte, für die unser Verband Tarife abschließt und die nach ihrer Tätigkeit bei uns Mitglieder sind oder werden können.

Nach den Angaben der Verbände der Unternehmer und Arbeiter sind im Steindruckgewerbe im ganzen 14.600 Gehilfen und 12.400 Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen beschäftigt, von ihnen wurden 6779 Gehilfen (47,6 Proz.) und 7472 Hilfsarbeiter (52,4 Proz.) erfasst. Mehr als 80 Proz. des von der Erhebung erfassten Hilfspersonals stand in der Altersklasse über 24 Jahre bei den Männern und über 21 Jahre bei den Frauen.

Beschränken wir uns bei der Lohnuntersuchung auf diese Altersgruppen, so finden wir folgende durchschnittlichen Stundenverdienste:

Bei den Steinschleifern 105,2 Pf., bei den sonstigen männlichen Hilfsarbeitern 100,8 Pf., Anlegerinnen 66,1 Pf., Bogenfängerinnen 59,1 Pf. und sonstigen Hilfsarbeiterinnen 55,4 Pf. Die Stundenverdienste der Gehilfen über 24 Jahre sind bei den Steindruckern im Flachdruck 131,3 Pf., bei den Steindruckern im Offsetdruck 156,1 Pf. und bei den Lithographen 138,3 Pf. Wir sehen, daß im Offsetdruck die höchsten Verdienste erzielt werden; auch beim Hilfspersonal richtet sich die Lohnhöhe nach der Art der Tätigkeit. Tarifliche Zuschläge sind in diesen Zahlen nicht mit eingerechnet.

Für 90 Proz. des Hilfspersonals konnte der durchschnittliche Stundenverdienst mit dem tarifmäßigen Stundenlohn verglichen werden, da bekanntlich nicht für alle Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen tarifliche Abmachungen bestehen. Bei den Steindruckern und Lithographen ist diese Gegenüberstellung nur für Gehilfen im ersten Gehilfenjahr möglich, der Lohn für die älteren Jahrgänge unterliegt nach den tariflichen Abmachungen der freien Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern. Durchweg wurden bei Gehilfen und Hilfspersonal die tariflichen Stundenlöhne überschritten. Für sämtliche Gehilfen im ersten Gehilfenjahr betrug diese Überschreitung im gewogenen Durchschnitt 4,2 Proz., dieselbe Verhältniszahl wurde auch beim Hilfspersonal errechnet, und zwar für die männlichen Hilfsarbeiter 5,7 Proz., für die weiblichen 3 Proz. Natürlich ergaben sich nach der Art der Tätigkeit nicht geringe Unterschiede, erwähnenswert ist, daß die männlichen Hilfsarbeiter, nicht die Steinschleifer, die höchsten Überlöhne erzielten (über 24 Jahre 6,4 Proz., Steinschleifer in derselben Altersklasse 4,6 Proz.), während beim weiblichen Hilfspersonal nicht die Anlegerinnen und Bogenfängerinnen, sondern die sonstigen Hilfsarbeiterinnen den höchsten Überlohn notierten (über 21 Jahre 5,2 Proz., in derselben Altersklasse die Anlegerinnen 2,5 Proz. und die Bogenfängerinnen 2,3 Proz.).

Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug für alle von der Erhebung erfassten Arbeitskräfte 47,2 Stunden wöchentlich, wobei durch Krankheit, Urlaub, Kurz-

arbeit usw. ausgefallene Arbeitsstunden außer acht gelassen sind. Die Arbeitszeit war für Gehilfen und Hilfspersonal gleich, nicht aber die Zahl der geleisteten Überstunden, bei den Gehilfen wurden 1,1 und bei dem Hilfspersonal 1,4 Überstunden errechnet. Unterschiedlich war auch die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beim männlichen und weiblichen Hilfspersonal, die Kollegen hatten 48,7 Stunden, die Kolleginnen 46,7 Stunden gearbeitet. Es handelt sich wohl gemerkt immer um Durchschnittszahlen, die Einzelübersichten zeigen Arbeitszeiten von 28 bis über 60 Stunden bei den Gehilfen sowohl wie bei dem Hilfspersonal. Von allen erfassten Arbeitskräften waren durchschnittlich die Hälfte 48 Stunden, 30 Proz. mehr als 48 Stunden und der Rest weniger als 48 Stunden beschäftigt. Eine starke Überarbeit ergab sich hauptsächlich beim männlichen Hilfspersonal, rund 43 Proz. arbeiteten mehr als 48 Stunden, beim weiblichen Hilfspersonal waren es genau 30 Proz., während von den Gehilfen 28 Proz. mehr als 48 Stunden beschäftigt waren.

Als Bruttowochenverdienst wurde im gewogenen Durchschnitt ermittelt für Gehilfen bei 47,2stündiger Arbeitszeit 62,62 M., für männliches Hilfspersonal bei 48,7stündiger Arbeitszeit 48,34 M. und für weibliches Hilfspersonal bei 46,7stündiger Arbeitszeit 27,58 M. Der Wochenverdienst der Gehilfen im Offsetdruck betrug im Durchschnitt 72,66 M. und stand bei 47,2stündiger Arbeitszeit um 16 Proz. über dem durchschnittlichen Gehilfenverdienst. Mehr als die Hälfte der über 24 Jahre alten Hilfsarbeiter hatten Verdienste von 45 M. bis 57,50 M., rund zwei Drittel der Steinschleifer verdienten 47,50 M. bis 60 M. Die höchsten Verdienste von mehr als 75 M. hatten 2,5 Proz. der männlichen Hilfsarbeiter und 1 Proz. der Steinschleifer. Für 71,4 Proz. der Anlegerinnen wurden Wochenverdienste von 27,50 M. bis 37,50 M. errechnet, für 74,6 Proz. der Bogenfängerinnen 25 M. bis 35 M. und für 72,5 Proz. der Hilfsarbeiterinnen 22,50 M. bis 32,50 M. Bei dem hier genannten weiblichen Hilfspersonal handelt es sich um die höchste tarifmäßige Altersstufe über 21 Jahre. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß die Verdienste in den einzelnen Gebieten des Reiches nicht die gleichen sind. Das Statistische Reichsamt gibt eine Übersicht über zwölf Kreise mit dem durchschnittlichen Stundenverdienst, dem Tariflohn und der Arbeitszeit, die interessante Vergleiche ermöglicht. Auch die Zahl der erfassten Arbeitskräfte ist daraus zu ersehen.

Wir wollen unsere Leser mit Zahlen nicht ermüden. Das Ergebnis der amtlichen Lohnerhebung im Steindruckgewerbe gibt einen Anhalt zur Beurteilung der Lohnverhältnisse und ist dementsprechend zu werten. Die Funktionäre werden sich die Zahlen genau ansehen wollen und manches für ihre Arbeit verwenden können. Der vorstehende Auszug aus der Erhebung soll zur Anregung dienen.

Die Zahl der Ausgesteuerten wächst

Eine immer geringere Zahl von Arbeitslosen wird von der Arbeitslosenversicherung unterstützt. Waren es Ende Februar noch 77,7 Proz. aller Arbeitslosen, die Anspruch auf Unterstützung aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung hatten, so ist Ende Juni der Vorkriegsstand auf 55,7 zurückgegangen. Hieraus ist zu ersehen, daß immer mehr Arbeitslose aus der Arbeitslosenversicherung ausschieden und der Krisenunterstützung oder der Wohlfahrtspflege der Städte zur Last fielen. Ein großer Teil der Arbeitslosen wird je länger, desto mehr überhaupt aus jedem Unterstützungsverhältnis ausscheiden. Hier entwickelt sich ein Zustand, der in den nächsten Monaten die erste Bedrohung verdient. Diese um so mehr, weil die Möglichkeit, Arbeit zu erhalten, von Woche zu Woche geringer wird.

Das Problem der Frauenarbeit

Die letzte Berufszählung hat eine starke Steigerung der erwerbstätigen Frauen festgestellt. Sie betrug insgesamt nach „Wirtschaft und Statistik“ 11 478 000. Von den hauptberuflich erwerbstätigen Frauen waren:

ledig	6 802 135 oder 59,3
verheiratet	3 645 326 oder 31,7
verwitwet oder geschieden 1 030 551 oder 9,0	

zusammen 11 478 012 oder 100

Von allen ledigen weiblichen Personen im Alter von mehr als 14 Jahren stehen 72,2 Proz. im Erwerbsleben gegen 89,3 Proz. bei den gleichaltrigen Männern. 80 Proz. der ledigen Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren sind berufstätig. Im Vergleich zum Jahre 1907 hat die Erwerbstätigkeit in denjenigen Altersgruppen am stärksten zugenommen, in denen der durch den Krieg hervorgerufene Frauenüberschuß am größten ist. Von den ledigen Frauen im Alter von 30 bis 40 Jahren waren im Jahre 1907 nur 70,3 Proz. erwerbstätig; im Jahre 1925 dagegen 80,3 Proz. Von dem Zuwachs an erwerbstätigen ledigen Frauen in Höhe von 1,7 Millionen entfallen 698 000 auf die Altersgruppen von 25 bis 50 Jahren. Der absolut größte Zuwachs von rund 939 000 entfällt auf die Ledigen unter 25 Jahren. Der Anteil der Ledigen ist am höchsten bei den Hausangestellten. Auch bei den Angestellten und Beamtinnen sind 90,6 Proz. ledig. Bei den Arbeiterinnen beträgt der Anteil der Ledigen 70,4 Proz. der Gesamtzahl.

Nach dem Gesichtspunkt der Erwerbstätigkeit gliedert, kommt man bei den verheirateten Frauen zu folgenden Gruppen:

Hauptberuflich Erwerbstätige	3 645 326 oder 28,7
Berufslose Selbständige (Rentner usw.)	177 773 oder 1,4
Ehefrauen ohne Hauptberuf	8 817 210 oder 69,4
Übrige Angehörige ohne Hauptberuf	69 761 oder 0,5

Verheiratete Frauen insgesamt 12 710 070 oder 100

Hierzu treten noch die ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen, die einen Haushalt leiten und deren Zahl 3,01 Millionen beträgt. Ingesamt sind 28,7 Proz. aller verheirateten Frauen hauptberuflich tätig. Am stärksten ist der Prozentfuß bei den ganz jungen Frauen und bei den älteren zwischen 40 bis 60 Jahren. Die Frauenarbeit findet sich am häufigsten in den jüngeren Ehen. 1907 waren 50,5 Proz. aller verheirateten erwerbstätigen Frauen über 40 Jahre alt; heute sind es 53,2 Proz. Von den Ehefrauen der Industriearbeiter sind 21 Proz. hauptberuflich erwerbstätig. Von den Frauen der Angestellten in industriellen Betrieben üben 11 Proz. einen Hauptberuf aus; bei den Frauen der Verwaltung usw. tätigen Beamten 7 Proz. Bei den Industriearbeitern muß also mehr als der fünfte Teil der Frauen zu dem Lebensunterhalt mit beitragen. Als verheiratete Arbeiterinnen werden insgesamt 708 061 gezählt. Im Durchschnitt sind 21,4 Proz. aller Industriearbeiterinnen verheiratet. In der Textilindustrie ist die durchschnittliche Zahl der verheirateten Frauen größer. So sind z. B. 40,3 Proz. aller Weberinnen Ehefrauen.

Die Zahl der verwitweten und geschiedenen Frauen hat vom Jahre 1907 bis 1925 um 736 455 oder um 32,7 Proz. zugenommen. Wertwüchsigere Weise ist ein geringerer Teil der vorhandenen Witwen und Geschiedenen erwerbstätig als früher. Hierbei mag es von Bedeutung sein, daß die Kriegserwitwen, die den Hauptteil des Zuganges stellen, meistens von ihren Renten leben. Nahezu die Hälfte aller erwerbstätigen, verwitweten und geschiedenen Frauen ist in selbständiger Stellung tätig. Als Arbeiterinnen wurden 328 000 gezählt, als Selbständige 171 000 und als Angestellte und Beamtinnen 33 000.

Ja wohl! „Berufsschulen für Angelesernte“

II.

Mit stärkster Unterstützung der Gewerkschaften ist in Verbindung mit weitblickenden Schulmännern Kölns ein beachtlicher Fortschritt für die Angeleserten erzielt worden. Den jugendlichen Arbeitern wird neben der Vertiefung in den Elementarlehren auch Fachunterricht erteilt, den Jungen in den drei Hauptberufen: Metall, Holz, Papier, den Mädchen in der vielverzweigten Hauswirtschaftslehre. Wer Gelegenheit nehmen könnte, die Arbeiten der sogenannten Angeleserten zu sehen, würde erstaunt sein über die Intelligenz, die sich hier zeigt. In den Werkstätten eignen sich die Jungen mit großem Eifer beachtliche Handfertigkeiten an. Mir ist von Lehrern versichert worden, daß die Jungen oft darum bitten, über die Schulzeit hinaus in den Werkstätten arbeiten zu dürfen. Kleiderhaken, Briefbeschwerer, Nischenbecher, Schielehren, Winkel, Hammer, Flumenbänke, Briefkasten, Schreibmappen usw. geben Zeugnis von der Vervielfältigung und der präzisen Ausbildung. Beachtliche Grundlagen zur späteren leichten Umstellung aus dem einen in den anderen Beruf werden hier gelegt. Für die weiblichen Arbeiterinnen bestehen ähnliche Bestrebungen, um sie mit den heimischen Industrien für Arbeiterinnen vertraut zu machen.

So gerne der hier gezeigte Ansatz zur Berufsschule für Angelesernte anerkannt sein soll, er kann nicht voll befriedigen. Unser Ziel muß sein, für die Angeleserten eine wirkliche Gliederung in Berufsschulen mit fachlicher Bildung zu erreichen, wie bei den Lehrlingen. Die Berechtigung zu dieser Forderung beweisen vorstehende Zahlen, die sich zweifellos mit denen in anderen Städten decken. Die Hemmnisse sind gewiß nicht zu verkennen, wir brauchen nur an unsern Beruf zu denken. Unsere Jugendlichen werden durchweg erst mit Erreichung des 16. Lebensjahres in den Druckereien beschäftigt, vorher gelten sie als Boten und ähnliches. Im Steindruck, in Buchbindereien und Kartonagenfabriken liegen die Dinge aber schon anders, ebenso in verschiedenen anderen Berufen. Im übrigen dürfte es durchaus nichts verschlagen, die berufsmäßige Trennung erst im dritten Schuljahre vorzunehmen. Voraussetzung für die Errichtung einer Berufsschule für Angelesernte eines Berufs ist das Vorhandensein der genügenden Schülerzahl. Es liegt jedoch kein Grund vor, den Begriff der Berufsschule in zu enge Kreise zu ziehen, weil der Angeleserte innerhalb einer großen Berufsgruppe schon mal wechselt. Man kann sich vorstellen, um bei unserem Gewerbe zu bleiben, das gesamte Vervielfältigungsgewerbe als einen Beruf zu erfassen. Dazu rechnen natürlich auch die jugendlichen Helfer, Boten usw., denn die Fortbildungsschule braucht nicht vor einer umstrittenen tariflichen Protokollnotiz haltzumachen. Können in den Großstädten mehrere Klassen eingerichtet werden, läßt sich natürlich auch eine Untergliederung in einzelne Berufsgruppen erreichen.

Lehrpläne für Angelesernte dürften den Schulmännern wohl die wenigsten Kopfschmerzen bereiten, wenn sie sich der Unterstützung von Fachleuten vergewissern. Um aber auch diese Frage gleich praktisch anzufassen, sei nachstehend nur der enge Rahmen eines Lehrplanes für unseren Beruf gezeigt; eine ausgiebige Behandlung dieses Stoffes kann nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein.

Fachunterrichtsplan fürs Hilfspersonal des Vervielfältigungsgewerbes.

1. Geschichtliches: a) Gutenbergs Erfindung, Ausbreitung, Entwicklung und Spezialisierung des Gewerbes; b) Erfindung Genselbers, Entwicklung im Steindruck, der Bilderdruck, Licht-, Tief- und Offsetdruck, Chemigraphie.
2. Materialkunde: a) Papierherstellung, -arten, -größeneinteilung, Verwendungszwecke, Aufteilung der Bogen in bestimmte Formate usw.; b) Farbenherstellung, -verwendung, Grundbegriffe der Farbenlehre; c) Druckträger: Schriftherstellung, Schriftschmuck, Blindmaterial, Schließzeug; d) Gewinnung und Behandlung der Lithographiesteine, der Zinkplatten usw.; e) Klichéeanfertigung und Stereotypiezerzeugung.
3. Druckverfahren: Der technische Vorgang beim Hoch-, Tief-, Flach-, Licht-, Offset- und Rotationsdruck; die unterschiedlichen Maschinen.
4. Bucheinband: Papierbehandlung, Buchheftung, Buchbinderwerkzeuge, Buchbindermaschinen, Buchausstattung.
5. Die praktischen Arbeitsgebiete des graphischen Hilfspersonals im Buch- und Steindruck sowie allen verwandten Berufen.

Aus vorstehender kleiner Auslese wird jeder Fachlehrer ohne weiteres einen umfassenden Lehrplan zusammenstellen können, der es auch ermöglicht, mit dem sachtechnischen Lehrstoff die Elementarlehren: Lesen,

Schreiben, Rechnen zu verbinden. Die übrigen Lehrlinge haben sich denen der Lehrlinge anzupassen. Die Aufbringung von Lehrmitteln und Übungsmaterial kann nicht unüberwindlich sein, sehen wir uns nur die Werkstätten selbst kleinster Fortbildungsschulen für Lehrlinge an. Was dort möglich ist, darf für die Fortbildung unseres Nachwuchses nichts Unmögliches darstellen.

Vorstehende Darlegungen erheben keinen Anspruch auf universelle oder ausgiebige Behandlung der aufgeworfenen Fragen, sie sollen nur zu einer lebhafteren Aussprache in der Kollegenchaft und zur Interessenwahrung in den maßgebenden Kreisen anregen. Bis das Berufsausbildungs-Schulgesetz Tatfache wird, kann fruchtbringende Aufbauarbeit in allen größeren Städten schon vorgeleistet werden. Mit Unterstützung der Ortsauschüsse und der interessierten Stadtverordnetenfraktionen, nicht zuletzt auch der Schulmänner, muß die Aufgabe gelingen. Mit Recht kann man auch der Auffassung sein, die Unternehmer aus unserem Beruf für diese Bestrebungen gewinnen zu können, denn sie sollten nicht zuletzt das größte Interesse an einer geschulten Arbeiterschaft haben. — im —

Eine grandiose Sinnlosigkeit

In der Handelszeitung des „B. L.“ untersucht der bekannte Wirtschaftspolitiker Dr. Felix Pinner das Problem der sinkenden Preise. Er kommt in diesem Artikel zu bemerkenswerten Feststellungen. U. a. zu der, daß der jährlich eintretenden Steigerung der Wertproduktion um etwa 3 Proz. kein entsprechender Wachstum der Goldvorräte gegenübergestellt werden kann. Infolgedessen muß das Geld teurer und die Waren billiger werden. Der genannte Verfasser tritt der Anschauung gegenüber, als ob das Mißverhältnis zwischen Goldproduktion und Warenherstellung durch eine zeitweilige Kreditausweitung überbrückt werden kann. Bezüglich der Auswirkungen der Rationalisierung macht Pinner die folgenden durchaus zutreffenden Ausführungen:

„Eine Rationalisierung so großen Stils, mit so gewaltigem Kapitalaufwand erkauft wie diejenige des letzten Jahrzehnts, kann ihren Sinn nicht darin finden, ihre Kraft nicht darin erschöpfen, durch Kostenaufblähung kompensiert und wirkungslos gemacht zu werden. Ein Prozeß der Technisierung, der nicht zu einer Senkung der Erzeugungskosten und Preise führt, der nicht auf diesem Wege die Grundlagen für eine gewaltige und fortschreitende Ausweitung des Verbrauches schafft, ist nichts weiter als eine grandiose Sinnlosigkeit. Der großartige technische Fortschritt wird zum leeren Spiel, wenn er zu nichts weiter als zu einem Sighausleben der Techniker und zur Erfüllung ihrer technischen Wunschträume führt, wenn er keinen anderen Erfolg hat, als Menschen durch Maschinen zu ersetzen, wenn er nicht die Möglichkeit schafft, durch Senkung des Preisniveaus und Steigerung des Absatzpreises die durch die Maschinen arbeitslos gewordenen Bevölkerungsteile wieder in die Produktion und in den produktiven Verbrauch einzufügen. Gerade wenn die große Perspektive dahin geht, daß monetäre Bedingungen die Weltwirtschaft unter das Gesetz sinkender Preise zwingen, erscheint es für die Menschheit logisch und notwendig, diesen Zwang nicht in jahrzehntelanger Depressionsstimmung mit allen ihren lähmenden Einwirkungen auf die geschäftliche Unternehmungslust über sich ergehen zu lassen, und sich auf nutzlose Verluste zu beschränken, seine Wirkungen durch kleine Palliativmittel hier und da zu hemmen. Die richtige Politik kann vielmehr nur darin bestehen, diesem Zwang vorzutreten, ihm vorauszuweichen und dadurch eine Krisenbewegung, die durch ihren lähmenden Charakter und ihre Unabsehbarkeit das Weltgeschäft chronisch erodieren muß, so rasch wie möglich zum Ende zu bringen.“

Dieser Meinung des bürgerlichen Wirtschaftspolitikers kann man vollinhaltlich zustimmen. Es ist in der Tat eine große Sinnlosigkeit, große technische Fortschritte zu feiern, die lediglich den Zweck haben sollen, Menschen in der Produktion überflüssig zu machen, anstatt der Menschheit zu dienen und ihren Reichtum zu fördern.

21 Millionen Arbeiter und Angestellte

Durch die Berufszählung Juni 1925 wurden in Deutschland hauptberuflich 19 560 000 Erwerbstätige gezählt, die sich im Lohn- oder Anstellungsverhältnis befinden. Das statistische Reichsamt hat nunmehr ermittelt, welche Zunahme der Erwerbstätigen in der Zwischenzeit eintrat. Mitte des Jahres 1930 wird die Zahl der hauptberuflichen Arbeitnehmer auf 21 104 000 geschätzt. Davon 14 540 000 Männer und 6 564 000 Frauen. Rechnet man die nebenberuflich tätigen hinzu, so kommt man auf eine Gesamtzahl von 21 404 000. Das ist eine Zunahme in fünf Jahren von rund 1,5 Millionen. Diese Zunahme erklärt sich hauptsächlich aus dem Zuwachs an Personen des erwerbsfähigen Alters. In den letzten fünf Jahren sind die noch stark besetzten Geburtsjahrgänge der letzten Vorkriegsjahre in das erwerbsfähige Alter gerückt. Zur Zeit der Berufszählung im Jahre 1925 gab es nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Arbeitslosen. Heute sind rund drei Millionen Arbeitslose vorhanden. Wenn man den

Zuwachs der Arbeitnehmer in Berücksichtigung zieht, so muß man feststellen, daß die deutsche Wirtschaft zur Zeit etwa 1 1/2 Millionen Arbeiter und Angestellte weniger beschäftigt als vor fünf Jahren. Der Einkürpungsprozeß der Wirtschaft ist daraus deutlich erkennbar. Seit Mitte des vorigen Jahres ist das Anwachsen der Erwerbstätigenzahl von der Bevölkerungsseite her zum Stillstand gekommen; man kann also für die nächsten Jahre infolge der Geburtseinschränkungen im Kriege mit einer annähernd gleichbleibenden Zahl von rund 21 Millionen Arbeitern und Angestellten in Deutschland rechnen. Diese 21 Millionen hauptberuflich Erwerbstätigen sind das Rückgrat der deutschen Wirtschaft. Wenn diese sich einmal der Kraft ihrer gesellschaftlichen Stellung bewußt würden und in einheitlicher Front marschierten, dann würde es in Deutschland keine Regierungsrisen mehr geben, dann wäre nämlich alles diktiert vom Standpunkt der wertschaffenden Arbeit.

Bedingungen für die Reichsaufträge

Nach einem Beschlusse der Reichsregierung müssen die Firmen, welche zusätzliche Aufträge durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm erhalten, folgende Verpflichtungen eingehen: 1. Die Firmen müssen sich verpflichten, die fraglichen Aufträge ohne Ueberstunden auszuführen. Es soll Sorge dafür getragen werden, daß ausreichende Lieferfristen gestellt werden. 2. Die Firmen müssen sich ferner verpflichten, sich die Arbeitskräfte, die sie zur Erledigung der zusätzlichen Aufträge einstellen, von Arbeitssamtern nachweisen zu lassen. 3. Die Firmen müssen sich schließlich verpflichten, für die zusätzlichen Aufträge nur inländisches Material zu verwenden, falls dieser Verwertung nicht aus technischen Gründen oder aus Gründen der Preisgestaltung unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen. Die Reichsbahn, die Reichspost wollen ihren Lieferfirmen die gleichen Verpflichtungen auferlegen. Auch für das zusätzliche Wohnungsprogramm sind entsprechende Anordnungen an die Länderregierungen ergangen. Die ausgestellten Bedingungen für Reichsaufträge können auch von uns gutgeheißen werden. Es wäre ein Schauspiel für Götter, wenn zusätzliche Aufträge durch Ueberstunden erledigt werden.

Die Arbeitslosigkeit steigt

In der ersten Julihälfte ist die Zahl der Arbeitslosen wieder größer geworden. Die sommerliche Entlastung des Arbeitsmarktes hat somit bereits zu Beginn des Sommers ihr Ende erreicht. Am 15. Juli wurden 1 470 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 381 000 in der Krisenunterstützung gezählt. Beide Unterstützungseinrichtungen zusammen sind doppelt so stark belastet wie zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der verfügbaren Arbeitslosen belief sich am 15. Juli auf rund 2 770 000. Werden die Notstandsarbeiter und die noch in Stellung befindlichen hiervon abgezogen, so verbleiben rund 2 715 000 Arbeitslose. Von dieser Gesamtzahl der Arbeitslosen bekommen 664 000 weber Unterstellungen aus der Arbeitslosenversicherung noch aus der Krisenfürsorge. Selbst wenn man diejenigen berücksichtigt, die von der Wohlfahrtspflege der Städte und Gemeinden erfaßt werden, so verbleibt noch ein großer Teil derjenigen, die keinerlei Unterstellungen beziehen. Nimmt man das Gesamtproblem der Arbeitslosigkeit, so ist die Not innerhalb der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands zur Zeit kolossal groß, und doch besteht die Befürchtung, daß wir erst am Anfang einer starken Verschlechterung des Arbeitsmarktes stehen. Wie werden sich erst die Verhältnisse im Herbst oder im Winter gestalten? Wir gehen zweifellos einer schlimmen Zeit entgegen. Es muß alles mobil gemacht werden, um die Opfer der Wirtschaftskrise nicht im Elend versinken zu lassen. Für die Folgen können die zur Verzweiflung getriebenen Arbeiter nicht verantwortlich gemacht werden.

Länder ohne Arbeitslosigkeit

Daß die Weltwirtschaft kein einheitlicher Begriff ist, erkennt man aus der Verschiedenartigkeit der Wirtschaftslage der einzelnen Länder. Die meisten Industriestaaten, vor allem Deutschland, England und die Vereinigten Staaten, leben zur Zeit in einer Wirtschaftskrise und haben mit einer großen Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Auf der anderen Seite gibt es Länder, die sich trotzdem in einer günstigen Position befinden. Zu diesen zählen vor allem folgende: Frankreich, Schweden, Norwegen, Dänemark, Irland, Neuseeland und Chile. In diesen Ländern ist die Arbeitslosigkeit ganz gering oder unbekannt. Dies hat verschiedene Ursachen und ist nicht bei jedem Land gleich. Dessenungeachtet kann daraus ersehen werden, daß der allgemeine Rückgang der Weltkonjunktur nicht alle Staaten gleichmäßig erfaßt.

„Arbeiter organisieren sich niemals“

Ein reisender Priester entwirft von den französischen Arbeitern der frühkapitalistischen Zeit (Ende des 18. Jahrhunderts) folgendes Bild:

Die Fabrikarbeiter (in der Stadt Nimes) sind das lieblichste Geschlecht, das aus Gottes Erdboden herumgehört. Die Schilderung, welche man mit von dieser Menschengattung macht, ist äußerst traurig. Unmäßigkeit und Schamlosigkeit sind die Hauptzüge ihres Charakters, und alle möglichen Fehler, die aus diesen Kasten folgen, machen die übrigen Nuancen aus. Ihre Weiber sind schlechte Hausfrauen, träge und hoffärtig und im Wohlstand zu lederen Mühsereien gewöhnt; im Elend werden sie schamlos; die jüngeren bieten sich feil, stürzen sich in die größten Ausschweifungen und sterben ein paar Monate nachher im Spital als elckhafte Opfer des Kastens. Die Männer sind zum Spielen, Saufen und Rauchen geneigt. Kommt die Not an sie, so überlassen sie ihre Weiber und Kinder ihrem schauerlichen Schicksal, werden Soldaten oder mitschen sich unter Räuberbanden, die älteren ziehen als Bettler umher.*

Über die Lebensführung deutscher Arbeiter aus derselben Zeit besitzen wir ähnliche Zeugnisse:

Die meisten Arbeiter in Fabriken sind junge Leute, die den Befehlen ihres Handwerks gemäß den Ort, wo sie gelernt haben, auf einige Zeit verlassen müssen, und eben diese, mit der Kunst, ihre Freiheit recht zu gebrauchen, unbekanntem Leute, begeben sich am liebsten an Orte, wo sie diese Freiheit in einem hohen Grade haben und fast ungestraft nutzen können. Einige ganze Tage und fast alle Abende in der Woche sind in den meisten solchen Häusern dem Trunke gewidmet, der beides, den Erwerb und die Gesundheit der jungen Leute aufreibt. Den meisten Handwerkern, die als Gesellen in ihrer Jugend lange in Fabriken gearbeitet haben, bringen die Gewohnheiten der Fabriken lebenslang an. Viele derselben sind schlechte Hauswirte, Trunkenbolde und unruhige Köpfe. Wieviel solcher jungen Leute bringen sich endlich nicht durch Suererei um ihre Gesundheit!*

Ein anderes Bild aus dem österreichischen Frühkapitalismus:

Das kaiserliche Patent aus dem Jahre 1859 bestimmte, daß Kinder unter zehn Jahren in Fabriken überhaupt nicht, von zehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahre nur mit Erlaubnis des Vaters oder Vormundes beschäftigt werden dürfen. Die Arbeitszeit „für Individuen“ unter 14 Jahren darf 10 Stunden nicht übersteigen. Den Fabrikanten fiel es natürlich nicht ein, selbst diese bescheidenen Kinderkühnheitsbeschränkungen zu beachten; sie ließen ruhig die Kinder ebenjohlang wie die Erwachsenen, also 13, 14, 15, 16, ja 17 Stunden am Tage arbeiten. In einem Gutachten der Handelskammer, der Gewerbevereine und einzelner Industrieller zu einem Regierungsentwurf eines Kinderkühnheitsgesetzes im Jahre 1877 wird u. a. erklärt, daß z. B. die Textilindustrie der Kinderarbeit nicht entraten könnte und daß die böhmische Glasfabrikation auf das schwerste betroffen wäre, wenn die 17stündige Arbeitszeit der elf- bis vierzehnjährigen Lehrlinge beschränkt werden würde!*

Und im frühkapitalistischen Indien der Gegenwart:

Der Mindestbetrag, der zum Unterhalt einer indischen Proletarierfamilie erforderlich ist, beträgt monatlich 60 W., der durchschnittliche Spinnerlohn ist 40 bis 45 W.; der qualifizierte Eisenbahner erhält 27 W., der unqualifizierte 20 W., der Durchschnittslohn für Frauen sowie für Kinder zwischen 12 und 15 Jahren ist aber nur 13,50 W.

Als der bekannte indische Politiker Gandhi im Justizsaal bedenklichster Gesundheit nach Entlassung aus dem Gefängnis von seinem Arzte dringend erjudt wurde, sich durch keinen Anlaß in Erregung zu bringen und sich nach Möglichkeit mit nichts zu beschäftigen, antwortete er dem Doktor: „Ich kann vom Schreiben ablassen, kann, wenn nötig, auf Zektüre verzichten, aber wie könnte ich aufhören, immer daran zu denken, daß in diesem Indien 100 Millionen Menschen hungern?“

100 Millionen! Das ist von den gesamten Landesbewohnern ein volles Drittel!*

Was leistet also dieser vielberühmte Kapitalismus für die Menschheit?

Vom Ende des 18. Jahrhunderts entwickelten sich Arbeitsteilung und Technik in rascherem und immer rascherem Tempo. Als immer neue, immer größere und immer feurere Maschinen und Apparate erfunden werden, da wird es für den einzelnen Produzenten immer schwieriger, das viele Kapital zur Anschaffung der Maschinen beizutreiben, und so werden sie von der Konkurrenz der Besitzer großer Kapitalien reihenweise niedergemacht.

Allerdings ist der Ertrag der menschlichen Arbeit durch die Entwicklung der Technik enorm gesteigert worden. Auf die 20 Millionen gewerkschaftlicher Arbeiter Deutschlands z. B. entfallen heute 84 Millionen Pferdekräfte, d. h. neben jedem Arbeiter sind vier Pferdekräfte tätig. Im allgemeinen legt man die Kraft einer mechanischen Pferdekräfte derjenigen dreier lebender Pferde gleich. Die Arbeit eines Pferdes entspricht der von 14 Menschen. Wenn ein Arbeiter mit 4 PS arbeitet, so ist der gesamte Energieaufwand also gleich dem von 168 Arbeitern.

Als im Laufe der Geschichte die Spaltung in Besitzende und Besitzlose eingetreten war, blieb den Besitzlosen, wenn sie leben wollten, nichts anderes übrig, als das Rechte, was sie haben, zu verkaufen, nämlich ihre Arbeitskraft. Käufer dafür sind diejenigen, welche das Alleinverfügungsrecht (Monopol) über die Produktionsmittel (Fabriken, Maschinen, Rohstoffe usw.) haben, und denen es infolge ihrer Monopolstellung nicht schwerfällt, den Verkäufern, den Arbeitern, im Kaufpreis, der den Namen Lohn führt, einen Teil des Ertrages der verkauften Arbeitskraft vorzuenthalten. Der dem Unternehmer als Käufer der Arbeitskraft verbleibende Anteil des Ertrages heißt Profit. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist darauf aufgebaut, daß der Lohn immer um den Profit geringer ist als der Ertrag der Arbeit. Immer geht der Kampf zwischen Kapital und Arbeit darum, was elastischer ist, was sich mehr zusammenziehen läßt: Profit oder Arbeitslohn.

Zuerst wird dieser Kampf noch unorganisiert, gewissermaßen zwischen Mann und Mann ausgetragen. Hierfür ein lustiges Beispiel aus dem 17. Jahrhundert:

In einem Frachtbrief wird einem Fuhrmann folgender Auftrag erteilt:

Hier sind die Güter zum Versenden, Die ich vertraue Euren Händen. Die Fracht vom Zentner wißt Ihr schon, Ihr könnt besteuern bei solchem Lohn. Nehmt alles nur kein wohl in acht, Daß es ohn' Schab' werd' überbracht.

Darüber erteilte der Fuhrmann folgende Quittung:

Herr, dieser Lohn ist gar zu schlecht Für mich und auch für meinen Knecht. Der Weg ist diesmal gar zu schlimm, Das Wetter auch ganz ungemüht. Zudem reißt sich der Regen ein, Herr, bessert Euch, sonst kann's nicht sein.

Aber da der isolierte Arbeiter nichts anderes erriet als, wie ein altes deutsches Sprichwort sagt:

„Stant für Dant, Hohn für Lohn“,

schließen sich die Arbeiter nach generationenlangem Leiden in Organisationen, in Interessenvvertretungen, in Gewerkschaften zusammen.

Solange es keine Gewerkschaften gab, ließ sich der Arbeitslohn bis an die Grenze eines elenden Existenzminimums, vorübergehend auch noch darunter, zusammenpressen. Je größer aber in der auf den Frühkapitalismus folgenden hochkapitalistischen Periode die Macht der Gewerkschaften wird, und zwar nicht nur den Unternehmern gegenüber, sondern auch gegenüber dem Staat, um so mehr verschwindet die Elastizität des Arbeitslohnes, die Elastizität der Lebenshaltung.

Die Arbeiter erkämpfen sich Schutzgesetze aller Art, achtstündige Arbeitszeit, Sonntagsruhe usw., gewinnen Einfluß auf Steuer- und Handelspolitik. Über diese Schutzgesetze, so viele es ihrer auch gibt, sind von Ausnahmebestimmungen durchlöcher. Von der Sonntagsruhe muß ja sogar die Kirche Ausnahmen einräumen. Aber wie solche Ausnahmen begreiflich machen? Man kann sich blamieren!

Als ein katholischer Religionslehrer Bauernkindern erklärt hatte, daß bei schlechter Witterung die Kirche vom strengen Verbot der Sonntagsarbeit Ausnahmen gewährt, fragte er einen der Schüler: „Wenn es also die ganze Woche geregnet hat und am Sonntag schon ist, wird dein Vater am Sonntag das Heu einführen?“ Nach langem Zögern antwortete der Schüler: „Mein Vater hat kein Heu!“ Der Religionslehrer fragte einen zweiten Schüler. Der antwortete freudig: „Wir haben's Heu schon eingeführt.“ Schon ungeduldig, fragte der Religionslehrer einen dritten Schüler. Der sagte darauf: „Wenn's die ganze Woche geregnet hat, kann man das Heu am Sonntag erst recht nicht einführen!“ — Der Religionslehrer verzichtete darauf, den Kindern die Ausnahme begreiflich zu machen.*

Vom 1850 bis 1915 sind in den Vereinigten Staaten die Löhne jedes Jahr durchschnittlich um 2½ Proz. gestiegen, die Profite aber um 3 Proz. Dabei waren aber auch in den letzten Berechnungsjahren höchstens 15 von 100 Arbeitern gewerkschaftlich organisiert. Ist es nicht sonnenklar, daß das Verhältnis von Profit und Lohn sich grundlegend ändern würde, wenn ein Drittel, die Hälfte oder ein noch größerer Teil der Arbeiterschaft organisiert wäre?

So wichtig! Rohstoffe für die Lebenshaltung der Arbeiter direkt sind, darf nicht vergessen werden, daß Lohnbeziehungen noch eine andere wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe ausmacht. Die planlose kapitalistische Wirtschaft befindet sich nämlich ständig in der Gefahr, zu viel zu produzieren und den Produktionsapparat härter zu vergrößern, als der Absatzfähigkeit entspricht. Nachfrage wäre wohl immer unbegrenzt vorhanden:

Es wächst hienieden Brot genug Für alle Menschenfinder, Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust Und Zudereichen nicht minder.

Aber bei niedrigem Lohnniveau ist diese Nachfrage nur begrenzt kaufkräftig.

Es wäre aber falsch, durch die zunehmende Stärke der Gewerkschaften mehr als eine Milderung der kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft, etwa gar ihre endgültige Beseitigung auf diesem Wege zu erwarten. Denn auf Verringerung der Profite antworten die Kapitalisten mit Kapitalflucht ins Ausland und mit Kapitalflucht im Inland, d. h. mit der Verweigerung weiterer Arbeitsgelegenheit. Was jedoch die Gewerkschaften durch energische Lohnpolitik und der von den Gewerkschaften beeinflusste Staat durch ebensolche Sozialpolitik erreichen können, das ist, daß die kapitalistische Wirtschaft immer näher an den Punkt herangedrängt wird, wo sie der Generalangriff auf ihre Grundlagen, das Privateigentum an den Produktionsmitteln, erwartet. Daß sie diesen Angriff nicht wird abwehren können, wenn er von der Gesamtheit des internationalen Proletariats geführt wird, davon ist jeder Sozialist überzeugt.

Der Arzt einer Zientenanstalt führte einst einige Studenten durch die Anstalt. Als man über den Hof kam, stand dort eine Menge Geisteskranker, aber nur ein Wächter war bei ihnen. „Passiert es niemals“, fragte einer der Studenten, „daß sich die Kranken zusammenrotten und einen Überfall auf die Wache organisieren?“ — „Das trifft nicht ein“, antwortete der Arzt,

„Arbeiter organisieren sich niemals.“

Dr. D. E.

Der fliegende Holländer

Es war mein spanischer Freund Alfonso, der mir anlässlich meines zwanzigsten Geburtstages aus einem unerklärlich geschriebenen Grunde so eine heruntergelaufene, daß ich zeitweilig den Kopf tragen muß wie eine schiefgewachsene Melone. Ich will diese Geschichte nicht mehr anrühren, weil er mein Freund wurde, ein tapferer, hilfsbereiter Soldat gemeinen Lebens. Wir waren beide jung, was vielleicht auch Alfonso's etwas merkwürdigen Glückwunsch entschuldigend könnte. Von einer breitschultrigen Mulattin und einem spanischen Edelmann oben im Kantabrischen Gebirge geboren, wog er 90 Kilo netto und hatte ein Maulwerk wie eine Trompete. Die Schnapsflüßer begannen zu maršieren, wenn er lustig wurde und ein Abenteuer erlitt, dem wir beide dann nachließen, hopp, hopp, bis wir es ermahnten und uns das Fell ritzten und einen Kreisel ins Blut setzen ließen.

Gefährliche Abenteuer oft, die mir, einem dummdreisten, verschlagenen, recht unangenehmen, mehr von Erfahrungern als vom Geist ewig benutzigten Anaben riesigen Spaß machten, einen aber auch krank, aufgebraucht und müde nach Hause gehen ließen. Nun sahen wir wieder im „Strammen Peter“ beisammen, die ganze Kolonie unserer Jugend: Fiete, Baldus, Pieter, Olga, Mastro, Jofua, Tom und ich und mochten uns gewaltig. Es war eine mächtig ruhige Zeit in Hamburg. Seit Wochen hing der Regen in den Straßen, der Frühling hatte schlapp gemacht und lag noch hinter dem Baum. Jofua ließ Streichhölzer in den hinteren Schwimmen eine ganze Flottille: Großschiffschiff, Schiffschiff, Lorchschiff, die er aus Langeweile und Stumpfsinn gegeneinanderbeßte, Pieter trommelte auf Olgas Hinterteil einen Afrikaner, Fiete maršierte die Stubenfliegen und selbst Alfonso, dem es scheinbar nicht gut ging, redete den Zeigefinger in die Nase. Wenn das so weiter ging, wären wir alleamt töd geworden. „Himmelsgequäl! Wir fallen auseinander, wenn uns kein Sarg winnt“, rebellierte ich um die zehnte Stunde, ließ Alfonso, der gerade unter den Tisch schlittern wollte, die Rippen und löcherte ihn, uns doch eine Geschichte zu erzählen, die uns den Sternern näher treiben sollte und etwas im Herzen zurücklassen würde. „Schön!“ sagte Alfonso und tauchte den Daumen mit einer seltsamen, gebetsähnlichen Gebärde in das Kunglas, um sich die Nase anzuseuchen. „Schön, ich will euch etwas erzählen, damit ihr genug hat.“ Und er begann folgende Geschichte, die wiederzubeichten mir Freude und Vergnügen bereitete:

„Die Jungens vom ‚King Edward‘, der der nach außen hin“ noblen, aber für Eingeweihte nicht weniger schäbigen Gannard Steam Ship Co. gehörte, nannten ihren alten Gannard, für den ich kein Stück Haut herbeigen würde, ‚Gimer‘. Ja, ‚Gimer‘ nannten sie ihn. Kapitän Holzjein aus Blankene, ein Großvater von mir, fuhr schon an die zwanzig Jahre einen sehr übel angezogenen ‚Secund‘. Wittebad, Pulper und Hein trabelten in kurzweiligen Abständen mit einem ganz verrosteten ‚Stadisch‘ durch die Weltmeere. Und ‚Bott‘ und ‚Schludertücher‘ sind auch lange gut genug für einen schwimmenden Dreifarb. Dazu kommen nun noch die Namen, die ihnen die Reeder auf den Bauch flopfen, gehämmerte, mit Salz und Feuer eingebrannte. So hat ein jeder seinen Spieles fürs Leben; das ist so eine Berufskrankheit, und was den einen in Uhl ist, ist dem andern in Hachtigkeit. „Unser ‚King Edward‘ hieß also ‚Gimer‘ und war wirklich keine Staatskarosse, lag alle Jahr auf Reparatur. Er war 42,95 Meter lang, 7 Meter breit, hieß 1890 in Liverpool vom Stapel, konnte, wenn es an der Not war, Segel fieber und hatte mit vierzehn Expansionsmaschine etwa 450 Pferdekraft. Ich will von ihm eine Geschichte erzählen, die mit Sandpapier gemahlen ist und die man ruhig seinem Müdel ins Maul werfen kann.“

„Ja, es war inzwischen Oktober geworden, Donnerstag, Sattelfesttag! Die Zeit war vergangen wie ein Honigtaufen. Der ‚Gimer‘, von San Francisco kommend, lief Kurs Australien, hatte Viehstangen und Werkzeuge an Bord, und waren zwöf Mann Besatzung. Die bergwundenen Marquis und Marquis de Mendoza, einem spanischen Vizekönig von Peru, den Namen erhielten, lagen glücklicherweise schon hinter uns. In einer Woge konnten wir, wenn alles klappen würde, nach Brisbane kommen. Unser breitbeiniger Jofua, was unser alter Freund ist, fand auf ‚Dea‘ und piff den Frier über Backbord, daß einem Hören und Sehen vergehen konnte, und ging dann nach achtern. Plumps, lag er in einem Topf Tauenden, fluchend, wahnwitzig müde, wie wir alle, kfiel er liegen; ja, es war, obwohl Jofua ein orangefarbener Abend über uns lief, heiß zum Umfallen.“

Wittebad, ein baumlanger Köhner Jung, der in letzter Zeit viel über Zahnschmerzen klagte, eine himmlisch verstoffene, mit vollblütigem Temperament geladene Seele, war einmurrig, daß er diesen Sattelfesttag fahren mußte, und wäre gern einmal daheim geblieben. Aber abgebrannt bis auf den Sogelack, wie die Jungens alle, mußte er Feuer nehmen, die er postwendend in St. Pauli verbuchte. Feist konnte er noch so sehr auf die Arbeit schimpfen, sie hing ihm am Halfe — was half da alles Poltern und Lamentieren! Man muß leben, wenn auch oft wie ein Schwein, um nicht ins Gras zu beißen. Noch hatte man Pflaue, die nicht von Wappe waren, und die man oft gern, wie es so ganz in der Ordnung gewesen wäre, dem Kapitän oder dem Reeder oder der Attiengeellschaft unter die Nase gesetzt haben würde. So trafen wir wieder zusammen. Pulper, Schmittthener, Jofua, Wittebad und ich, verbunden in dem gleichen Schicksal, sich nie richtig auszufahren zu können, immer den schwandenden Sog unter einem, jahraus, jahrein den Dreck fressen müssen, den einem die anderen, die es besser haben, vor die Füße werfen.“

Schmittthener, der Pause hatte, sah achtern und war gerade schweißtröpfelnd bemüht, seine arg löcherigen Sohlen für die australische Landfahrt herzurichten. Die Sonne, schon mit dem dickflüssigen Schatten der hereinbrechenden Dunkelheit gemischt, lag noch heiß auf den Brettern, daß das Holz marrierte. Kien, unser kleiner fruppiger Küchenjunge, ließ in viertelstündigen Abständen Kaiser auf das Deck laufen, um etwas Küßle und Vänderung zu schaffen.

Die Maschinen stampften verdrossen im Ruch unseres ‚Gimers‘. Es war ein trostloses Leben. Wir trochen langsam Australien zu.

Langsam fiel auch die Sonne heimwärts. Wie in Lava getaucht brannte sie uns zu Schemen und fiel dann, von uns allen verurteilt, in die beginnende, heraufsteigende Nacht.

Ein leiser Wind machte sich auf und blies in die Backen, leckte uns ein wenig die Haut feil. Nur der Wächter und der Rigger, der den ersten Heizer machte, hielten eingepöckelt in der unmenhlichen Hitze unter Deck.

Jofua, Schmittthener und die anderen Jungens, die frei waren, gingen in die Kombi zu pennen.

Wittebad hatte Steuerwache.

Inzwischen kamen Wolken herauf, ganze Kolonnen schwarzer, unheimlicher Felsmassen verarmelten das Tor des Himmels und lasteten drohend über uns und verdarkelten die so hell mit Sternen und Lichtern begonnene Nacht. Auch der Wind hieß schon träglicher das Wasser gegen die Bordwand.

Gegen 1½ Uhr gab es plötzlich einen fürchterlichen Stoß, daß einem die Eingeweide durcheinander rutschten und alles, was nicht gerade festgenagelt oder festgewachsen war, durcheinander purzelte. Die Säugematten plumpsten bodenwärts. Schmittthener schrie: „Werden die Walfische ungemittelt!“ um, da er allzu unglücklich zu Fall gekommen war, bei seiner angeborenen Zümmlichkeit aufzuwimmern. (Schluß folgt.)

* Aus: Zombart, „Der moderne Kapitalismus“.

** Aus: Brauntal, „12. November“.

*** Aus: Sarabert-Suttwanger, „Das wertvolle Indien“.

* Anecdote aus der Wochenschrift des Herrfanten niederösterreichischen Bauernbüdels.

Erst die Löhne, dann die Preise!

Als der derzeitige Arbeitsminister im Reichstag zu dem Problem Löhne und Preise Stellung nahm, war er der für einen Gewerkschaftsführer selbstverständlichen Ansicht, daß die Preisermäßigung einer etwaigen Lohnermäßigung voranzugehen habe. Er sagte u. a.:

„Lohnkürzungen allein führen meines Erachtens bestimmt nicht zum Ziel, sind volkswirtschaftlich falsch und auch nicht durchführbar. Wenn man in Deutschland bei seiner Bevölkerungsstruktur die Löhne senkt ohne die Preise, dann verschärft man die Krise. Wenn man die Löhne nur ebenso viel senkt wie die Preise, dann erleichtert man zwar die Ausfuhr, verschärft aber im Innern so gut wie keine verstärkte Kaufkraft, ein Zustand, durch den keine ausreichende Neubelebung der Wirtschaft erfolgen kann.“

Daß nicht alle so denken und im Gegenteil die Anschauung vorherrscht, zuerst die Löhne zu senken, beweist ein Artikel des „Berliner Börsen-Couriers“ Nr. 301 „Spekulative Lohnpolitik?“. In diesem Artikel wird die These vertreten, daß die Senkung der Löhne in erster Linie zu erfolgen hat. U. a. lesen wir dort:

„In erster Linie handelt es sich heute um eine Krise der Rentabilität, um ein Mißverhältnis von Selbstkosten und Erlösen, die zu einer wachsenden Einschränkung des Produktionsprozesses geführt hat... Die Forderung, daß nunmehr die Preise den Löhnen vorangehen sollen, muß zur Folge haben, daß die Selbstkostenkrisis der Wirtschaft, ihre Unrentabilität noch mehr als bisher verschärft und dadurch Betriebsstillegungen und Arbeitslosigkeit einen neuen Antriebsimpuls erfahren werden... Mit aller Deutlichkeit muß betont werden, daß eine Politik, die zuerst die Preise und erst dann nachfolgend die Löhne zu vermindern sucht, auf nichts anderes hinausläuft als auf eine Reallohn-erhöhung mit anderen Mitteln als bisher.“

Der „Berliner Börsen-Courier“ und mit ihm alle Unternehmerblätter werden durch keine Krise belehrt. Sie stieren vor allem auf das Rentabilitätsprinzip und übersehen dabei, daß nichts anderes als mangelnde Kaufkraft die großen Warenmengen unverkäuflich läßt. Wenn sie dabei der Meinung Ausdruck geben, daß man umgekehrt verfahren solle, d. h. mit einer Lohnsenkung zu beginnen wäre, so ist das nichts anderes als brutale arbeitereindliche Politik. Der Reallohn der deutschen Arbeiterklasse ist wahrhaft niedrig genug. Wer die Lebensweise der Arbeiterklasse in Deutschland täglich zu beobachten Gelegenheit hat, wird feststellen, daß die große Masse des Volkes nur eben so hinvegetiert, ohne in nennenswerter Weise an den Kulturgütern teilnehmen zu können. Wir befinden uns heute in der gleichen Lage wie 1926, wo es großen Menschenmassen in Deutschland im wahren Sinne des Wortes schlecht ging. Doch dieser Zustand erscheint jenen Reaktionen als noch nicht übel genug. Man will die Lebenslage des Volkes noch mehr herunterdrücken.

Große Ersparnisse bei der Einfuhr

Da Deutschland ein rohstoffverbrauchendes Land ist, müssen große Mengen ausländischer Rohstoffe eingeführt werden. Dabei ist es sehr wesentlich, wie sich die Preisentwicklung auf den Rohstoffmarkt gestaltet. Bei dem gegenwärtigen Preisstand vermögen die deutschen Verbraucher von ausländischen Rohstoffen große Ersparnisse zu machen. In der Außenhandelsbilanz wird in den ersten fünf Monaten dieses Jahres eine Mindereinfuhr an Rohstoffen von 517 Millionen Mark verzeichnet. Hiervon entfallen aber 320 Millionen Mark auf die Senkung der Preise, so daß für die mengenmäßig bedingte Abnahme nur etwa 200 Millionen Mark verbleiben. Die deutsche Industrie hat also durch den niedrigen Preisstand der Weltrohstoffe nicht geringe Vorteile gehabt. Bei der Einfuhr von Lebensmitteln wurde durch die Preisentwertung auf den Weltmärkten eine Ersparnis von 224 Millionen Mark erzielt. Bei der Einfuhr von Lebensmitteln wird ein Preisrückgang von 14 v. H. festgestellt, während die Großhandelsindexziffer für Agrarstoffe, die das inländische Preisniveau wiedergibt, nur um 11 v. H. gesunken ist. Bei der Rohstoffausfuhr war ein Preisrückgang von 9 v. H. zu verzeichnen. Bei der Fertigwarenausfuhr sind die Preise ziemlich bestanden geblieben. Selbst das Konjunkturinstitut nimmt an, daß es den deutschen Exporteuren in den letzten Monaten gelungen ist, beim Auslandsablass Preise zu erzielen, die im Hinblick auf die gedrückte Weltmarktlage noch verhältnismäßig günstig waren. Unter Berücksichtigung der Preisveränderungen erhält der Außenhandel ein ganz anderes Gesicht. So hat die Einfuhr wertmäßig vom Januar bis Mai 1930 um 852 Millionen Mark abgenommen. Von der wertmäßigen Abnahme der Einfuhr entfallen aber nur 274 Millionen Mark auf den Rückgang der Einfuhrmengen, dagegen 578 Millionen Mark auf die Senkung der Preise. Die Einfuhr ist mithin entfernt nicht in dem Maße zurückgegangen, wie dies zahlenmäßig auf den ersten Blick zu erkennen ist. Die Senkung der Preise für die eingeführten Rohstoffe und der nur geringe Preisrückgang für die ausgeführten Fertigwaren hat die deutsche Handelsbilanz in den ersten fünf Monaten dieses Jahres um rund 300 Millionen Mark entlastet.

Aus den Zahlstellen

Hannover. Mitgliederversammlung vom 10. Juli 1930. Kollege Spartzahl machte Mitteilungen zum bevorstehenden Gantag. Auf dieser Tagung haben wir uns weniger mit Statutenberatungen zu beschäftigen, im Vordergrund unserer Beratungen stehen die wichtigsten Tagesfragen der Wirtschaftspolitik. Kollege Brenneke, Sekretär des ADGB, ist als Referent gewonnen, er wird über das Thema „Abbau der Sozialversicherung und Stellungnahme der Arbeiterklasse“ sprechen. Anschließend wird Kollege Bucher vom Hauptvorstand über die Entwicklung des Verbandes referieren. In der Diskussion befragen verschiedene Kollegen die Interessenspolitik der Mitglieder, die an den aktuellen Tagesfragen achtlos vorübergehen. Durch die Mitwirkung eines jeden Mitgliedes allein ist es möglich, die Pläne der bürgerlichen Regierung zur Sozialversicherung und Lohnabbau zu durchkreuzen. Im zweiten Punkt der Tagesordnung, „Anträge“, wurde ein Antrag des Vorstandes, die Statuten wurde ein Antrag aus der Reihe der Kollegenchaft angenommen, der den Hauptvorstand auffordert, dahin zu wirken, daß baldmöglichst zwischen den einzelnen Verbänden ein Ausgleich in der Berechnung der Beiträge geschaffen wird, um somit den aus anderen Organisationen übertretenen Mitgliedern ihre dort gezahlten Beiträge voll in Anrechnung zu bringen. Anschließend fand die Wahl der Delegierten statt. Gewählt wurden die Kollegen Busse, Wiechold, Wiegand und Hellmold und die Kolleginnen Krole und Bartels. Im „Verschiedenen“ gab Kollege Spartzahl den Konkurs der Firma Gömann bekannt, wodurch auch eine Anzahl unserer Kollegen und Kolleginnen arbeitslos geworden sind.

Rundschau

Oskar Frömsdorff †. Am 19. Juli hat Wetter Hein gegen Mitternacht unseren alten Freund Oskar Frömsdorff unerwartet abgerufen. Einige Tage vorher landete er noch der Gaulteitung die Abrechnung fürs zweite Quartal ein, jetzt deutet ihn schon die kühle Erde. Mit Oskar Frömsdorff ist ein Buchdruckerkollege von uns gegangen, der ein großer Freund unserer organisatorischen Bestrebungen war. Seit Gründung der Zahlstelle Remscheid ist er ununterbrochen deren Vorsitzender und Kassierer gewesen. Auf allen Gantagen und Konferenzen war er aktiver Teilnehmer. Trotz seiner bescheidenen Art fanden seine Worte stets Beachtung, weil unser weißhaariger Freund ein alter Gewerkschaftler war, der Erfahrung hatte. Die Remscheider Kollegenchaft verliert in ihm außerordentlich viel. Er hat für Einführung tariflicher Verbesserungen gesorgt, was ihm nicht gerade die Zuneigung der Unternehmer eintrug, da er auch als Vorsitzender der Buchdrucker manchen Strauß mit ihnen ausgekostet hat. Sein Andenken wird nicht nur in Remscheid, sondern auch darüber hinaus bei allen im Gau Rheinland-Westfalen hochgehalten, die ihn gekannt haben.

Die Urabstimmung über die Invalidenunterstützung der Hilfsarbeiter in Österreich. Wie wir berichteten, haben die im Reichsverein der Buchdrucker- und Zeitungsarbeiter organisierten Hilfsarbeiter durch Urabstimmung eine Entscheidung über die Einführung einer Invalidenunterstützung für das Hilfspersonal herbeiführen wollen. Das Ergebnis der Abstimmung liegt nun vor: 1866 Ja- und 1148 Nein-Stimmen wurden gezählt. Damit haben 62 Proz. des Hilfspersonal sich für 38 Proz. gegen die Einführung entschieden. Die große Mehrheit gegen die Invalidenunterstützung des Hilfspersonal hat den Vorstand des Reichsvereins bewegt, von einer Einführung dieser Unterstützung Abstand zu nehmen. Der gegenwärtige Zeitpunkt erscheint ihm bei diesem Votum nicht geeignet, so schwerwiegende Beschlüsse zu fassen. Die Invalidenunterstützung ist, wie der „Vorwärts“, das Organ unseres österreichischen Brudervereins schreibt, zumindestens auf längere Zeit hinaus vertagt. — Interessant ist das Ergebnis der Urabstimmung, wenn man die Stimmen der Kollegen mit denen der Kolleginnen vergleicht. Von den männlichen Hilfsarbeitern haben 1102 mit Ja und nur 421 mit Nein gestimmt, während bei den Kolleginnen 764 Ja- und 727 Nein-Stimmen gezählt wurden. Die Hilfsarbeiterinnen glauben also diese Unterstützung weniger nötig zu haben als die Männer.

Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet in der Woche vom 24. bis 30. August in der Bundeschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig einen Kursus zur Einführung in das Gebiet der sozialistischen Feste und Feiern mit folgendem Programm: Grundrissliche und historische Einführung. Das Fest als Ausdruck eines Massenwillens im Zusammenhang mit dem Theater, Film- und Linsenpiel, dem Sprech- und Bewegungstheater, der Musik und dem Gedicht. Die Feiern im Rahmen der Arbeiterbewegung in Verbindung mit den verschiedenen Organisationen (Partei, Gewerkschaften, Kinderfreunde, Arbeiterjugend, Arbeiterlänger, Arbeiterportgruppen) als Träger und Mitgestalter. Die verschiedenen Formen der Feiern, Programmaufbau. Propaganda in künstlerischer Form. Aktuelle Bühne, sozialistische Revue und Kabarett. Der Kursus wird unter Leitung von Leo Kestenberg als Arbeitsgemeinschaft mit praktischen Übungen und Versuchen durchgeführt. Daneben sind einige Abendveranstaltungen als Beispiele künstlerischer Gestaltung unter Mitwirkung der Leipziger Organisation vorgesehen. Die näheren Bedingungen für die Teilnahme sind durch den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu erfahren; ebenso sind Anmeldungen an diese Adresse zu richten.

Wieder ein neues Naturfreunde-Heim! Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, der auf dem Gebiete der Ferienkultur bahnbrechend vorangeht, hat — über 400 eigene Ferien- und Wanderheime, davon in Deutschland 260, zugehen davon — hat am 29. Juni ein neues großes Ferienheim eröffnet. Auf dem 40000 Quadratmeter großen Bergesgelande der Ortsgruppe Berlin C. B. am Ufersee bei Eberswalde ist durch tatkräftige Mitarbeit sowie finanzielle Hilfe ein 34 Meter langer dreistöckiger Bau entstanden, der dazu bestimmt ist, dem organisierten Arbeiter in seiner Freizeit Ruhe und Erholung zu bieten. Das Haus ist mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet (elektrisches Licht, Zentralheizung, Brause- und Wässhäume mit fließendem warmem und kaltem Wasser). 6 Zimmer für 2 Betten,

3 Zimmer für 3 Betten, 6 Zimmer für 4 Betten sowie sechs größere Schlafräume bieten Platz für 100 Personen. Landständig reizvoll gelegen, ist das Heim zu erreichen ab Berlin (Stettiner Fernbahnhof) bis Eberswalde, anschließend Postauto oder Kleinbahn bis Finowfurt. Dann in einer halben bis dreiviertel Stunde zu Fuß zum Heim. Preise im Ferienheim (Zimmer zu 2 bis 4 Personen) pro Tag und Person: Mitglieder 80 Pf., volle Pension 3,50 M., Gewerkschafts-, Parteimitglieder und Arbeiterportler 1,10 M. bzw. 3,80 M., Nichtorganisierte 1,50 M. bzw. 4,50 M. Besondere Ruche für Selbstkoche vorhanden. Bettwäsche wird geliefert. Ausweis nicht vergessen. Anmeldungen mit genauen Angaben an Richard Bowitz, Naturfreundehaus Ufersee, Finowfurt bei Eberswalde (Mark). Auskunft in der Geschäftsstelle Berlin N 24, Johannstraße 14/15 (Tel.: Norden 4177).

Literatur

Max Abramowitz: „Das Problem der Soziologie“ (Probleme marxistischer Lebenserkenntnis). Verlagsanstalt „Gourier“ G. m. b. H., Berlin. Preis kartoniert 6 M.

Fahrgeld sparen



fahren

Kleinsten Wochen- oder Monatsraten

LINDCAR-FAHRRADWERK

Berlin - Lichtenrade

Unternehmen d. Gewerkschaften

28 Groß-Niederlagen

Auskunft und Bestellungen durch alle Ortsausschüsse des ADGB.

Am 19. Juli verstarb plötzlich und unerwartet unser Zahlstellenvorsitzender und Buchdrucker

Oskar Frömsdorff

im Alter von 61 Jahren.

Seit Gründung der Zahlstelle Remscheid war er deren Leiter; stets legte er sich mit vorbildlichem Idealismus für die Rechte unserer Kollegen ein. Oskar Frömsdorff wird uns unvergessen bleiben, sein Andenken hält stets in Ehren

Die Mitgliedschaft der Zahlstelle Remscheid.

Am 8. Juli verstarb unser lieber Kollege

Max Kaffner

(C. F. Müller)

nachdem er vor einem Jahre von seiner Firma, in der er 50 Jahre gearbeitet hatte, in den Ruhestand versetzt wurde.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Die Zahlstelle Karlsruhe.

Am 21. Juli verstarb unser lieber Kollege

Wilhelm Diers

im Alter von 38 Jahren; am 23. Juli nach langem, schwerem Leiden unser Kollege

Wilhelm Wirtz

im Alter von 34 Jahren, beide beschäftigt bei M. DuMont Schauberg.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbenen

Die Mitgliedschaft der Zahlstelle Köln a. Rh.

Inferer lieben Kollegin **Anna Schöneich**, in der Firma Schachtel, die herzlichsten Glückwünsche zum 25jährigen Verbandsjubiläum. Zahlstelle Breslau.

Abrechnungen
In der Woche vom 21. bis 26. Juli sind aus Stettin 2500 M. bei der Hauptkasse eingegangen.
Berlin, den 26. Juli 1930. S. Rodahl.

Für die Woche vom 27. Juli bis 2. August ist die Beitragsmarke in das 31. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schuler, Charlottenburg, Meerdeichstraße 16. Fernnr.: Amt Berlin 1928. — Verlags: S. Rodahl, Charlottenburg. — Druck: Buchdruckwerkstätte GmbH, Berlin SW 61, Treibundstraße 5.